

Frauen gewannen den harten Überlebenskampf

Gedächtnisspeicher Ötztal thematisierte die Situation der „Höfe ohne Männer“ im Ersten Weltkrieg

Vor 100 Jahren tobte der Erste Weltkrieg. Der Großteil aller Aufzeichnungen aus dieser Zeit beschreibt die Situation der Männer sowohl an der Front, wie in der Etappe. Über das Schicksal der Frauen ist nur wenig überliefert. Deshalb widmete die Leiterin des Gedächtnisspeichers Ötztal, Mag. Dr. Ingeborg Schmid-Mummert, eine Veranstaltung in Schmidlas Haus in Längenfeld der Erinnerung an die Frauen, die neben Kindern und Alten in den Kriegsjahren das zivile Leben sichern mussten. Besonderes Augenmerk legte die Referentin des Abends, Univ.-Prof. Mag. Dr. Gunda Barth-Scalmani von der Universität Innsbruck, auf die Situation der Frauen im ländlichen Raum. Der gute Besuch im Seminarraum des Gedächtnisspeichers und die angeregte Diskussion zeigten das heute noch vitale Interesse der Bevölkerung an diesem Thema.

Von Thomas Ploder

Denkmaltafeln und Kriegerdenkmäler erhalten die kollektive Erinnerung an die Gefallenen und vermissten Soldaten aufrecht und mahnen zum Gedenken. In vielen Familien wird das Gedenken durch persönliche Gegenstände, Bilder, Briefe und mündliche Überlieferungen ergänzt. Die Opfer der Zivilbevölkerung versank hingegen weitestgehend in Vergessenheit.

Im Rahmen des Abends zum Thema „Höfe ohne Männer“ sollte der Gedächtnisspeicher Ötztal vor allem die Situation der Frauen in den Kriegsjahren näher beleuchtet werden. Univ.-Prof. Mag. Dr. Gunda Barth-Scalmani von der Universität Innsbruck bezeichnete diese Jahre als die „Zeit entmannter Regionen“. Sie anhand sicherer Quellen nachweisen konnte, erfolgte bereits nach dem Kriegsausbruch – vor allem im ländlichen Raum – eine rigorose Militarisierung. Die deutlich zu massive Rekrutierung der männlichen Arbeitskräfte und auch des Viehs, das auf den



Univ.-Prof. Mag. Dr. Gunda Barth-Scalmani erklärte anhand von Forschungsergebnissen die tatsächliche Rolle der Frau im Ersten Weltkrieg und stellte diese der Propaganda gegenüber.

Höfen als Zugtiere unverzichtbar war, führten schnell zu enormen Ernteeinbrüchen. Wenn auch die Medien infolge politischer Forderungen nach propagandistischer Berichterstattung die Bäuerinnen ob ihres guten Ernteerfolges euphorisch feierten, zeigten die tatsächlichen Zahlen eine tatsächlich bittere Realität auf. Bereits 1915 mussten wegen der Lebensmittelknappheit Rationierungen erfolgen.

Wie die Historikerin weiter ausführte, gilt das Schicksal der Zivilbevölkerung während der Kriegsjahre 1914 bis 1918 über weite Strecken als geschichtlich weißer Fleck. In den urbanen Strukturen wurden deutlich mehr Aufzeichnungen geführt als im ländlichen Raum. So bestanden dort Frauenvereine, die teilweise Chroniken führten, manche Damen vertrauten sich auch ihrem Tagebuch an. „Bäuerinnen haben kaum Tagebücher geschrieben“, erklärte dazu Dr. Gunda Barth-Scalmani, „deshalb sind wir außerhalb der Städte überwiegend auf andere Quellen, wie Fotos, persönliche Aufzeichnungen und Hofbuchhaltungen, Feldpostbriefe, etc., angewiesen“. In diesem



Frauen, die auf ihren Höfen noch Zugtiere hatten, konnten mit vereinten Kräften die Felder pflügen und so auf entsprechende Ernte hoffen.

Fotos: Ploder



Vor dem Ersten Weltkrieg undenkbar, nun überlebenswichtig: Frauen füllten auch bei der Feuerwehr während der Kriegsjahre die leeren Reihen.

Zusammenhang bat die Forscherin die Bevölkerung, ihre privaten Erinnerungsstücke der Öffentlichkeit zugänglich zu machen und als Kopie dem Gedächtnisspeicher Ötztal oder der Universität zur Verfügung zu stellen.

Die Situation, dass Frauen die Arbeiten der zum Kriegsdienst einberufenen Männer übernehmen mussten, führte zu einer spontanen und gleichzeitig umfassenden Neuordnung der gesellschaftlichen wie auch beruflichen Strukturen. In den Städten stand das Bild der Schaffnerin beispielsweise stellvertretend für jene Frauen, die plötzlich in technische Bereiche vordrangen.

In der Landwirtschaft, die bis in die 1950er weitgehend ohne Maschinen betrieben wurde, übernahmen die Frauen jene, meist kraftaufwendigen, Arbeiten, die zuvor von den Männern alleine ausgeführt wurden. „Auf den Höfen existierte vor Kriegsausbruch ein gut funktionierendes

Prinzip der Arbeitsteilung, das wie ein Räderwerk ineinander griff“, beschreibt Univ.-Prof. Mag. Dr. Gunda Barth-Scalmani, „während des Krieges fehlten also nicht nur Arbeitskräfte und Zugtiere, auch das System, wie gemeinsam die Arbeit effizient erledigt werden konnte, zerbrach“. Daran änderten auch die viel zu kurzen Fronturlauben der Bauern nichts. Die Kriegsgefangenen, die der Landwirtschaft als Ersatzarbeitskräfte zugeteilt waren, kannten zum Teil die Werkzeuge und Geräte nicht und konnten deshalb oft nicht die geforderten Leistungen erbringen.

Wie Dr. Gunda Barth-Scalmani abschließend bemerkte, zeigte die Situation jener Frauen, die im Ersten Weltkrieg Kinder oder Jugendliche waren, skurrile Auswirkungen. Weil ihnen ihre leidvollen Erfahrungen als Erwachsene zur Verfügung standen, fiel es vielen von ihnen im Zweiten Weltkrieg leichter, die direkten Kriegsfolgen zu meistern.



Dr. Ingeborg Schmid-Mummert, Leiterin des Gedächtnisspeichers Ötztal und Organisatorin der Veranstaltungsreihe, durfte sich über regen Besuch und angeregte Diskussionen freuen.